

Nachrichten



BASLER MISSION
DEUTSCHER ZWEIG E.V.

2/2008

AUS DEM INHALT



Salbung in Betanien
Workshop auf Bali

Seite 2
Seite 3

EDITORIAL

Liebe Leserin, lieber Leser,

wenn ich das Missionshaus in Basel besuche, mache ich gerne nach dem Essen einen Spaziergang durch den schönen Garten. Am hinteren Ende steht das Haus, in dem die Kinder der Missionare betreut wurden, während ihre Eltern in Übersee waren. Jedes Mal, wenn ich das Haus sehe, denke ich an meine kleine Tochter, die gerade zwei Jahre alt geworden ist. Ich kann verstehen, wenn jemand ausreist in die Mission, auch dass jemand die Härten und Risiken des Dienstes im Ausland auf sich nimmt. Aber wie hart muss es sein, seine Kinder dafür zurückzulassen? Welche Abschiedsszenen müssen sich vor diesem Haus abgespielt haben? Was haben diese Menschen für Ihren Glauben auf sich genommen?

In diesem Heft möchten wir die Kinder zu Wort kommen lassen, die im Kinderhaus gelebt haben. Es ist wichtig, diesen Teil der Missionsgeschichte wahrzunehmen. Er hat die Arbeit der Basler Mission wesentlich mit geprägt.

Ihr

Ulrich Bubeck, Koordinator der Öffentlichkeitsarbeit der BMDZ und Geschäftsführer



Erinnerungen

an sieben Jahre im Kinderhaus
der Basler Mission

Gemeinschaft unter 30 Kindern

Besinnung

Hingabe – Maria salbt Jesus



Elisabeth Falkenroth, Hebamme und Krankenschwester, hat viele Jahre in Indonesien und Malaysia gearbeitet. Heute ist sie ehrenamtlich im Hospiz tätig.

IMPRESSUM

Nachrichten aus der Basler Mission

Nr. 2 März/April 2008
Auflage: 36.400

Redaktion:

Ulrich Bubeck (ViSdP)
JoussenKarliczek GmbH

Layoutentwurf:

Steffen Grashoff

Umsetzung und Prepress:

JoussenKarliczek GmbH

Druck:

J.F.Steinkopf Druck GmbH,
Stuttgart

Herausgegeben von:

Basler Mission
Deutscher Zweig e.V.
vertreten durch den Vorstand:
Albrecht Bähr (Rechner)
Ludwig Damian
Marie Dilger
Renate Ellmenreich
Siegfried Kleih
Maria Petzold
Jürgen Quack (Vorsitzender)

Anschrift:

Vogelsangstr. 62
70197 Stuttgart
Tel.: 0711/63678-52
Fax.: 0711/63678-54
bmdz_stgt@ems-online.org
www.basler-mission.de

Bankverbindung:

Evang. Kreditgenossenschaft e.G.
Geschäftsstelle Stuttgart
Konto-Nr. 1180; BLZ 600 606 06

Die Basler Mission ist Mitglied im
Evangelischen Missionswerk in
Südwestdeutschland e.V.

Titelfoto: Ehem. Kinderhaus Basel
Foto: mission 21

Kleines Titelfoto:

Sudanseminartag in Stuttgart
Foto: EMS/Aline Schreiber



Johannes 12, 1–8

„Sechs Tage vor dem Passafest kam Jesus nach Betanien, wo Lazarus war, den Jesus auferweckt hatte von den Toten. Dort machten sie ihm ein Mahl und Marta diente ihm; Lazarus aber war einer von denen, die mit ihm zu Tisch saßen. Da nahm Maria ein Pfund Salböl von unverfälschter, kostbarer Narde und salbte die Füße Jesu und trocknete mit ihrem Haar seine Füße; das Haus aber wurde erfüllt vom Duft des Öls. Da sprach einer seiner Jünger, Judas Iskariot, der ihn hernach verriet: Warum ist dieses Öl nicht für dreihundert Silberroschen verkauft worden und den Armen gegeben? Das sagte er aber nicht, weil er nach den Armen fragte, sondern er war ein Dieb, denn er hatte den Geldbeutel und nahm an sich, was gegeben war. Da sprach Jesus: Lass sie in Frieden! Es soll gelten für den Tag meines Begräbnisses. Denn Arme habt ihr allezeit bei euch; mich aber habt ihr nicht allezeit.“

Luzy D'Souza, eine indische Künstlerin, malt aus der Begegnung zwischen dem Christentum und dem traditionellen indischen Denken heraus. Das abgebildete Bild zeigt Maria von Betanien in violettem Sari vor dem Schwan als Symbol des Geistes und dem Pappelblatt für den Baum, unter dem Buddha seine Erleuchtung erfahren hat. Aus der Mythologie Indiens erscheint auf dem Bild Saraswati, die Frau des Brahmas. Sie verkörpert die Weisheit. Luzy D'Souza erklärt ihr Bild so: „Sie spielt die Vina, ein südindisches Instrument, und ihre Weisheit liegt darin, dass sie, während sie spielt zugleich ihrer Musik lauscht. Sie lauscht und spielt, handelt und meditiert in einem. Weisheit ist Geben und Nehmen“

Bei Johannes lese ich den Text, der die Künstlerin inspiriert hat: Jesus kommt zu Marta, Maria und Lazarus. In dem, was dann geschieht, prallen zwei unterschiedliche Lebenskonzepte aufeinander: Die verschwenderische Hingabe und ethische Nützlichkeit. Maria salbt Jesus mit Duftöl, dessen Preis dem Jahresverdienst eines Tagelöhners entspricht. Sie salbt den, der in den Tod geht, um symbolhaft das Leben und die Fülle der neuen Wirklichkeit in die Welt zu bringen. Judas dagegen führt die Armen ins Feld. Wenn wir nicht wüssten, wie es mit Judas endet, wären wir wohl in diesem Moment seiner Meinung: diese Verschwendung!

Was ist nun „richtig“: überschwängliches Handeln, oder eher nützliches Handeln?

Ich erinnere mich an ein Gespräch mit Christen aus Solentiname, einer Inselgruppe in Nicaragua. Es spielte sich in einer Sonntagsmesse ab, in der die Bäuerinnen und Bauern sich über den Text austauschten. Sie mühten sich genau so an diesem Text ab wie ich. Olivia brachte es dann auf den Punkt: „Ich glaube, Maria trennte sich von dem Schönsten und Besten, was sie hatte, um sich mit diesem Parfüm ihm ganz hinzugeben. Sie hatte Jesus leibhaftig vor sich.“ Oscar: „Jetzt ist er auch persönlich unter uns, aber in Gestalt unserer Nächsten“. Ernesto Cardenal, der Priester, ergänzt. „Ja, seine Gegenwart drückt sich in den Armen aus“.

Ich schaue Maria im violetten Sari an – sie spielt und lauscht, sie lauscht und spielt. Und lebt darum Weisheit aus, weil ihre Hingabe zugleich auch ihre Aktion ist. In der Hinwendung zu unserem Nächsten wird unsere Hingabe für Jesus Christus sichtbar.

Aus Basel und Übersee

Ein Theologiestudent aus Indonesien berichtet

Bei dem internationalen Workshop „Religions: Ressources for Peace“ im Herbst 2006 in Bali war Gunawan Adi Prabowo ein unermüdlich fleißiger Helfer im Hintergrund. Er beeindruckte die Kongressteilnehmerinnen und -teilnehmer mit seiner Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft. Grund genug, mit ihm ein Gespräch über seine Geschichte, Motivation und seine Einschätzung der Lage in Indonesien zu führen.

Gunawan Adi Prabowo, geboren 1978, studiert im 11. Semester Theologie an der christlichen Universität Duta Wacana (UKDW) in Yogyakarta, einer Partnerorganisation von mission21. Der Theologiestudent gehört der „Javanese Christian Church“, der traditionell geprägten protestantischen Kirche, an. Typisch für seine Heimat ist, dass ein Teil seiner engeren Familie muslimisch ist. So trat seine muslimische Mutter vor ihrer Heirat zum Christentum über. Doch damit, erzählt Gunawan, geht man auf Java ganz unproblematisch um. Man lädt sich zu religiösen Festen ein, lebt und feiert in gegenseitigem Respekt. Aber: Die Religionen oder Feste werden nicht vermischt, denn in dieser Beziehung ist man sehr traditionsbewusst.

Seine Antwort auf die Frage nach dem Grund für sein Theologiestudium ist klar: Gunawan möchte die Nachfolge Jesu erfahren und leben. Und das ist gleichermaßen eine persönliche und eine politische Entscheidung. Denn Nachfolge bedeutet für Gunawan, die indonesische Gesellschaft, die sich in einer

massiven Umbruchsituation befindet, mit aufzubauen und zu gestalten. Sein soziales Engagement speist sich aus der Kraft des Evangeliums. Der biblische Text, der für ihn dies alles ausdrückt, lautet bei Matthäus 25,40: „Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, habt ihr mir getan.“ In diesen Worten findet er die Motivation, in Yogyakarta ein Netzwerk von Studierenden aufzubauen, das unterschiedlichste junge Frauen und Männer verbindet. Entstanden aus persönlichen Kontakten, gehören ihm heute Studentinnen und Studenten mit christlichem, muslimischem und hinduistischem Hintergrund an. Sie treffen sich zu formellen und informellen Anlässen. Dabei geht es nicht nur um Wissensaustausch, sondern auch um ganz Praktisches. Im Jahr 2005 haben sich die Studierenden zum Beispiel im Rahmen eines interreligiösen Hilfsprogramms Kindern aus der Gegend von Bantul angenommen, die von einem heftigen Erdbeben stark betroffen waren. Unter Anleitung unterstützten die Studierenden die vorwiegend aus muslimischen Familien stammenden Kinder dabei, ihre Erlebnisse und Ängste miteinander zu teilen.

Für Gunawan Adi Prabowo ist klar, dass er nach dem Studium Pfarrer werden möchte. Er will sich im Sinne des Evangeliums in der Gemeinde – in der Kirchengemeinde, aber auch in der kommunalen Gemeinde – engagieren. Als Pfarrer kann er mehr erreichen als als Politiker. Im Dienste der Kirche ist er relativ unabhängig und steht nicht unter dem Zwang von Parteiinteressen. Die Gemeindeebene ist für Gunawan die wichtigste. Hier brechen politische und religiöse Konflikte auf, hier gilt es, an die Tradition des friedlichen Zusammenlebens in Indonesien anzuknüpfen.

Für den angehenden Theologen ist die gegenwärtig wichtigste Aufgabe der indonesischen Pfarrerinnen und Pfarrer die Verständigung über Religionsgrenzen hinweg – ausgehend von dem, was einen im eigenen Glauben trägt. Gefragt nach seiner Handlungsgrundlage in der Verständigung und im interreligiösen Zusammenleben, antwortet Gunawan: „Menschen menschlich zu behandeln. Das ist der Kern meines Strebens. Und das hat für mich sehr viel mit dem Evangelium zu tun.“ ●



Gunawan Adi Prabowo (links) beim Workshop von mission 21 im September 2006 auf Bali.

Titelthema

Erinnerungen an sieben Jahre im Kinderhaus Basel

Wenn Christen aus allen Kontinenten am Missionssonntag im Münster in Basel den Gottesdienst gestalten und beleben, spüren die Besucherinnen und Besucher, dass viele Menschen den Missionsbefehl ernst genommen haben. „Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium allen Menschen.“ So auch mein Vater, Richard Hungerbühler. Der gelernte Feinmechaniker verließ Werkbank und Elternhaus im schwäbischen Ebingen und trat am 6. April 1923 ins Basler Missionshaus ein.

Mein Vater wurde bis 1929 zum Missionar ausgebildet. Am Missionssonntag 1929 eingeseget, wurde er zum Dienst im damaligen Britisch-Kamerun bestimmt. Lydia Gehrig, seine Frau und meine Mutter, lernte er in Basel bei einer überzeugten Missionsfamilie kennen. An Ostern 1929 fand die Verlobung meiner Eltern statt. Am 1. Februar 1930 reiste mein Vater nach Besongabang aus, während die Braut den Bräutekurs im Missionshaus absolvierte. Ein Jahr später traf auch Lydia an der Westküste Afrikas ein und drei Tage später fand ihre Trauung in Buea statt. Am 8. Februar 1939 reisten meine Eltern zum dritten und letzten Mal nach Kumba aus. Zurück ließen sie meinen vierjährigen Bruder Richard und mich, Werner, damals zweieinhalb Jahre alt. Meine Mutter litt sehr unter Heimweh. Ich aber war zu klein, um zu realisieren, was sich abgespielt hatte. Heimweh hatte ich wohl: Es galt den Großeltern. Die Wochenenden bei ihnen waren für mich so schön und von Liebe geprägt, dass ich am Sonntagabend nicht mehr ins Kinderheim zurück wollte und bitterlich weinte.

Im Kinderhaus der Basler Mission

Mein Bruder und ich kamen ins Kinderhaus der Basler Mission am Nonnenweg. Im Kinderhaus lebten viele Kinder, die alle älter waren als ich. Auch ihre Eltern taten Dienst auf dem Missionsfeld. Zu jener Zeit durften die Missionare ihre Kinder aus hygienisch-medizinischen und schulischen Gründen nicht mitnehmen. So bildeten wir im Kinderhaus eine Art „Schicksalsgemeinschaft“. Hauseltern waren Pfarrer Kühnle und seine Frau, die wir „Onkel“ und „Tante“ nennen durften. Der Onkel flößte mir



Foto: W. Hungerbühler

Meine Eltern, mein Bruder Richard (l.) und ich 1939. Kurz darauf reisten meine Eltern zum dritten Mal nach Kamerun aus.

größten Respekt ein. Neben ihm wirkte die Tante gütig und mütterlich. Heute verspüre ich große Hochachtung und verstehe manches. Immerhin waren Onkel und Tante zu jener Zeit für etwa 30 Kinder verantwortlich und das während der Kriegszeit.

Praktisch rund um die Uhr wurden wir von Erzieherinnen, den so genannten „Fräuleins“, betreut. Zwei muss ich erwähnen, denn ich fühlte mich bei ihnen besonders behütet und glücklich. Beiden bin ich bis heute dankbar: Veronika Meister und Isolde Kühnle. Sie schenkten mir Wärme, Güte und Zuneigung.

Die Kinderhaus-Kinder

Zu Paul Gerhard und Siegfried Wöhr verspürte ich Zuneigung, vielleicht darum, weil meine Großeltern mir erzählten, dass die Eltern dieser Buben auf dem gleichen Missionsfeld seien wie meine und Herr Wöhr während des Missionsstudiums der Freund meines Vaters gewesen sei. Siegfried hatte zudem einen Tag nach mir Geburtstag. Auch diese Tatsache war Grund genug, dass ich mich mit ihm verbunden fühlte.

Vor dem Nachtessen verbrachten wir die Wartezeit häufig im „Wäldeli“. Die gewaltigen Sprünge, die Sameli (Samuel) Grest dort vorführte, beeindruckten mich unglaublich. Ich spüre heute noch, wie ich damals seinen Mut und sein Können bewunderte, als er von

einem Weg über ein Beet in den nächsten Weg sprang. Die Umgebung des Kinderhauses war unser Tummelplatz. Beim Völkerball mussten wir ab und zu inne halten, weil einer der Missionsinspektoren strammen Schrittes über den Platz zum Missionshaus eilte. Ich denke auch an Hansjörg Ammann. Für Blumen und Tiere hatte er ein ganz besonders großes Herz. Zu unser aller Leid fiel im Frühjahr eine Schwalbe aus ihrem Nest im Missionsgarten, überlebte aber den Fall. Schnell organisierte Hansjörg eine Schuhschachtel, stanzte Löcher in den Deckel und legte Moos und Gras auf den Schachtelboden. In der Küche trieb er Haferflocken auf, die er dem aufgeregten Jungvogel mit einer Pinzette in den Schnabel steckte. Wir kleinen Buben durften dabei sogar das Tierchen streicheln.

Die Weihnachtszeit

Die Weihnachtszeit war stets etwas Besonderes: Am ersten Advent leuchtete im Speisesaal der Herrnhuter Brüdern, die Krippenspielproben begannen und aus der Kirche strömten Weihnachtsdüfte. An der Weihnachtsfeier im Speisesaal versammelten sich viele Angehörige und Freunde der Basler Mission. Die Feier bestand aus der Weihnachtspredigt von Onkel, dem Krippenspiel und der Bescherung. Für das Zuhören der Predigt musste ich meist sämtliche Kräfte zum Stillsitzen mobilisieren. Im

Krippenspiel durfte ich auch einmal mitspielen – in der Rolle eines armen Kindes, das zur Krippe durfte. Immerhin brachte es mein Bruder zur Rolle des Hirten, aber er war schließlich auch zwei Jahre älter als ich.

Die Missions-Primarschule

Eigentlich freute ich mich auf meine Schulzeit. Vielleicht nicht in erster Linie wegen der Schule an sich, sondern weil ich nun zu den „großen“ Kindern zählte. In den vier Klassen der Missions-Primarschule am Nonnenweg unterrichtete Fräulein Wagner. Die Schulzeit war für mich mehrheitlich keine schöne Zeit. Ich glaube, Fräulein Wagner schätzte die Kinderhaus-Kinder nicht so sehr wie die Söhne und Töchter der Missionsinspektoren. Trotz allem kann ich mich auch an sonnige Momente während der Primarschulzeit erinnern, so zum Beispiel, wenn wir im Singunterricht die Lieder „schauspielerisch“ untermalen durften. Beim Lied „Ein Jäger längs dem Weiher ging“ durfte ich den Jäger spielen. Ich bastelte Pfeil und Bogen und ging mit ihm stolz und würdevoll durchs Schulzimmer, während meine Mitschüler sangen.

In einem bestimmten Rhythmus musste jedes Kind im Kinderhaus seinen Eltern einen Brief schreiben. Bei der Entgegennahme des großen weißen Papiers bekam ich jedes Mal Angst, denn der Onkel sollte bei der Reinschrift keine Schreibfehler entdecken. Für mich war

dieses Briefschreiben eine schlimme Tortur. Ich kannte ja meine Eltern nicht, konnte mir unter „Eltern“ nichts vorstellen. Aber für meine Eltern war jeder Brief eine Freude.

Die Heimkehr

Eines Tages mussten mein Bruder und ich an einem Werktag die Sonntagskleider anziehen. Onkel murmelte etwas von „den Eltern, die vielleicht bald heimkommen und denen wir ein aktuelles Foto schicken müssen, damit sie euch erkennen“. So suchten wir den Fotografen in der Stadt auf. Bald fand tatsächlich das Wiedersehen statt. Richard und ich durften das Wochenende bei den Großeltern verbringen. Unsere Großmutter führte uns ins Wohnzimmer, wo Großvater mit einem Ehepaar am Tisch saß. Ich umarmte meinen Großvater, ging verlegen auf die Frau zu, gab ihr die Hand und sagte „Grüezi“. Sie wollte schon meinen Gruß erwidern, da sagte mein Bruder: „Das sind ja unsere Eltern!“ Bald darauf war für Richard und mich die siebenjährige Zeit im Kinderhaus abgelaufen und mein nächster Lebensabschnitt konnte beginnen. Die positiven Erinnerungen an die Kinderhaus-Zeit überwiegen bei weitem. Was ich als negativ empfunden hatte, konnte ich gut wegstecken und verarbeiten. Viele Menschen waren bestrebt, mich durch die Zeit im Kinderhaus zu begleiten, allen voran meine Großeltern. Ich liebe sie noch heute und danke beiden von



Foto: W. Hungerbühler

Mein Bruder Richard und ich 1946, kurz vor der Rückkehr unserer Eltern.

Herzen. Auch Onkel und Tante Kühnle haben zu meinem Gedeihen viel beigetragen. Und viele treue Helfer haben mit Liebe dafür gesorgt, dass auch die Fröhlichkeit und das Verständnis nicht zu kurz kamen. Mein Bruder Richard war mein treuester Begleiter durch die Kinderhauszeit. Dank ihm habe ich die elternlose Zeit so gut überstanden. ●

Werner Hungerbühler



Foto: W. Hungerbühler

Krippenspiel im Kinderhaus 1946

Jeweils am Sonntag des Missionsfestes treffen sich seit einigen Jahren ehemalige Kinderhaus-Kinder zu ihrem „Tag des Zusammenseins“. Gedanken über die gemeinsam verbrachte Zeit werden aufgefrischt und ausgetauscht. Der Kinderhaustag beginnt mit dem Besuch des Festgottesdienstes im Basler Münster und endet im Garten des Missionshauses und im Kinderhaus. Immer wieder ist bei diesen Zusammenkünften die Idee laut geworden, über die Zeit im Kinderhaus zu schreiben. Eines der ehemaligen Kinderhaus-Kinder, Werner Hungerbühler, hat diese Idee umgesetzt. Der hier abgedruckte Text ist eine gekürzte Fassung seiner Erinnerungen an seine Zeit im Kinderhaus von 1939 – 1946.

Aus Afrika

Leidenschaft für den Frieden im Sudan

„Als christliche Kirchen müssen wir uns klar darüber sein, dass wir es im Sudan mit einer komplexen Situation zu tun haben, in der wir uns um die Unterstützung des Friedensprozesses bemühen. Gefragt ist nicht nur ein vorübergehendes Engagement, es braucht eine Leidenschaft für den Frieden im Sudan...“

Die anschaulichen Ausführungen des Beauftragten der EKD für den Sudan, Dr. Gerrit Noltensmeier, fesselten die Teilnehmenden des Seminars, zu dem sich Ende 2007 Menschen mit unterschiedlichen Interessen und fachlichem Erfahrungshintergrund zum Sudan in Stuttgart zusammengefunden hatten. Es ging dabei um die Rolle, die die Kirchen weltweit einnehmen in Bezug auf den Friedensprozess im Sudan.

Die BMDZ (Basler Mission Deutscher Zweig) veranstaltet jährlich ein Sudanseminar, um über die Arbeit in ihrer Partnerkirche, der Presbyterianischen Kirche im Sudan (PCOS) zu informieren. Darüber hinaus soll die Situation im Sudan fachlich und mit sonst schwierig zugänglichen Informationen erörtert werden. Unter der Mitwirkung von Markus Häfele (EJW), der mit seiner Familie lange Jahre im Sudan gelebt hat, Elke Hagmaier, der ehemaligen Sudanbeauftragten der BMDZ, Johannes Weitekämper von Brot für die Welt und unter



Foto: EMS/Aline Schreiber



Foto: EMS/Aline Schreiber

Brunhilde Clauss, Elke Hagmaier und Markus Häfele stellen den neuen Sudankoffer vor. Nicht dabei ist Esther Häfele, die wesentlich bei der Zusammenstellung der Materialien mitgearbeitet hat.

der Moderation von Brunhilde Clauss, die in der BMDZ die Kontakte zum Sudan verantwortet, rückte der Sudan einen Tag lang in den Mittelpunkt des Gespräches.

Noltensmeier verstand es in seinem Referat, anschaulich biblische Inhalte zum Frieden zu verknüpfen mit Beobachtungen, die er auf einer Reise mit dem Rat der EKD 2006 in den Sudan gemacht hatte. In der Darstellung der daraus resultierenden Position der EKD zum Friedensprozess im Sudan wurde deutlich, dass die weltweite Kirche und Ökumenische Gemeinschaft gefragt sind.

„Damit sind auch wir gemeint. Indem wir bei uns auf das Thema aufmerksam machen, in der Gesellschaft, im Gespräch mit den Medien und womöglich in der Politik“ so Noltensmeier.

„Das Thema wach halten hilft den Menschen im Sudan an den Frieden zu glauben“ zitiert Clauß einen sudanesischen Kirchenführer, der im vergangenen Jahr zu Gast war bei der BMDZ. Dies ist umso wichtiger, da momentan die Umsetzung des 2005 geschlossenen Friedensab-

kommens (Comprehensive Peace Agreement – CPA) an einigen zentralen Punkten ins Stocken geraten ist. Durch die internationale Beobachtung und Begleitung werden Kirchen im Sudan gestärkt in ihrer Position um die Friedensbemühungen. Der sich momentan neu formierende sudanesischen Christenrat ist als einheitliches Sprachrohr gegenüber der Politik im Sudan wichtig. „Der sudanesischen Christenrat der in den letzten Jahren weit hinter seine großen Visionen zurückgefallen ist, hat jetzt eine bedeutende Rolle indem er darauf aufmerksam macht, dass die Menschen im Süden eine lautlose Aushöhlung des Abkommens von 2005 nicht hinnehmen werden“, so Noltensmeier. Gerüchte kursieren, dass es auch in der Bevölkerung des Südens Spaltungen gibt. Diejenigen, die nach wie vor den friedlichen Weg wählen wollen, um den Südsudan zu einem „Neuen Sudan“ mit demokratischen Strukturen zu transformieren und diejenigen, die der Versprechen der Regierung des Sudan in Khartoum müde geworden sind. Es gehen Gerüchte um, dass der Präsident des Südsudan Salva Kir einem Attentatsversuch entgangen sei. Minister und Berater von der Regierung des Südens wurden bewusst aus der Regierungsbeteiligung in Khartoum zurückgezogen, um den Druck auf die Umsetzung des Abkommens (CPA) zu verstärken. Die Verunsicherung in der

Dr. Gerrit Noltensmeier, Beauftragter der EKD für den Sudan, verknüpft biblische Inhalte zum Frieden mit seinen Beobachtungen, die er bei der Reise 2006 mit dem Rat der EKD gesammelt hat.



Johannes Weitekämper, Brot für die Welt.

Bevölkerung wächst. Ob der Friede im Südsudan wirklich nachhaltig sein wird, wagt niemand zu bestätigen. Noch herrschen in anderen Regionen, wie in Darfur und weiteren Regionen des Sudan, Waffengewalt. Auch die Präsenz der sudanesischen Armee ist nach wie vor nicht, wie eigentlich im Abkommen vorgesehen, zurückgenommen.

2008 wird es vom lutherischen Weltbund initiiert eine erste gesamtafrikanische Friedenskonferenz im Sudan geben. Es werden Vertreter und Vertreterinnen unterschiedlicher Religionen und involvierter Parteien teilnehmen. Neben all dem Ringen um den Frieden im Sudan, der den Menschen doch endlich Entwicklungschancen gewähren soll, entsteht aber bereits jetzt auch Konkretes vor Ort. Entwicklungsorganisationen, unter ihnen auch Brot für die Welt und der Evangelische Entwicklungsdienst, sowie verschiedene Missionsgesellschaften, darunter auch die Basler Mission/

mission 21 haben sich auch in Kriegszeiten nie ganz zurückgezogen. Das honorieren die einheimischen Kirchenführer und Gemeinden besonders. Der Vertrauensvorsprung, den gerade christliche und kirchliche Träger und Organisationen im Südsudan genießen, ist hoch. Sie arbeiten mit einem langen Atem und oft auch mit bescheidenen Mitteln im Vergleich zur UN und anderen großen Organisationen. Sie arbeiten mit den Menschen vor Ort eng zusammen und suchen vielfältige Anknüpfungspunkte – ohne sich dabei aufzudrängen. Auch das ist Friedensarbeit. Schritt für Schritt. Alltägliche kleine Verbesserungen für Kinder und Jugendliche, Frauen, alte Menschen, Kranke und für Männer, die als Rebellen eine oft jahrzehntelange entbehrungsreiche Zeit hinter sich haben. Es braucht neben dem Aufbau ziviler Strukturen zur Verwaltung auch die Unterstützung in der Bildung und in der Gesundheitsarbeit. Für den täglichen Überlebenskampf benötigen die Menschen ein Einkommen, das eine Basis bietet, um in eine hoffnungsvollere Zukunft blicken zu können. Auch damit kann eine Entmilitarisierung unterstützt werden, indem Menschen ihr tägliches Auskommen durch eine friedliche Existenz sichern können. Vielleicht erübrigt sich dann mit der Zeit auch der Gebrauch unzähliger, in der Bevölkerung noch kursierender Kleinwaffen.

Mit dieser kontinuierlichen Unterstützung von lokalen Initiativen zum Aufbau von Strukturen im Sudan ist gewährleistet, dass nicht die alten Muster und Rivalitäten immer wieder durchbrechen. In der Vielfalt der Konflikte innerhalb des Sudan lassen sich ganze „Problembündel“ ausmachen. Das Stammesdenken, das soziale Bindungskräfte hat, aber gleichzeitig auch Konfliktpotential beinhaltet.

Archaische Konfliktherde, wie der Streit zwischen bäuerlichen Kulturen und nomadischen Lebensweisen, militantem Islamismus und unterdrückerischer Herrschaftsansprüche, sowie der Anreiz an der Teilhabe von Rohstoffen wie Öl spalten den Sudan.

Weitekämper hat in seinen Ausführungen außerdem darauf hingewiesen, dass die Kirchen auf der politischen Ebene schon seit langem eine stützende Rolle spielten, da sie mit der Unterstützung des „Peace to Peace“ Prozesses an der Basis die Versöhnungsarbeit unter den Stämmen wesentlich mittragen.

Neben den Ausführungen der Referenten bot das Sudanseminar auch Gelegenheit zum Austausch. Die Teilnehmenden nutzten die Chance Fragen zu stellen, sich zu informieren und sich durch die Bilderpräsentation von Brunhilde Claus zu einer Reise in den Sudan mitnehmen zu lassen. ●

Brunhilde Claus

Vorstellung Sudankoffer

Als Angebot für die eigene Weiterarbeit und Veranschaulichung des Themas wurde der neue Sudanmaterialkoffer vorgestellt. Dieser wurde für die BMDZ von Elke Hagmaier und Esther Häfele unter Mitarbeit von Brunhilde Claus und Markus Häfele zusammengestellt. Der Koffer kann bei der BMDZ ausgeliehen werden und eignet sich für den Einsatz in Gemeinden, bei Aktionsgruppen, in Schulen und weiteren Aktivitäten zum Thema Sudan.

Kontakt:

Brunhilde Claus 0711-6367842 oder
E-Mail: clauss@ems-online.org

SAMMLERINNENTREFFEN 2008

- | | |
|---------------------|-------------------------------------|
| 2. März | Kirchheim/Teck |
| 6. März | Großbottwar,
Dekanat Marbach |
| 8. März | Schwäbisch Gmünd |
| 17. März | Bernhausen |
| 6. April | Backnang |
| 12. April | Roßwag,
Dekanat Vaihingen |
| 13. April | Esslingen |
| 17. April | Brackenheim |
| 19. April | Freudenstadt |
| 26/27. April | Landesmissionsfest
in Bernhausen |
| 6.–13. Juni | Ferienwoche
im Schönblick |

Anmedeschluß: 15. April 2008

Sammlerinnen und Sammler

Halbbatzenkollekte

■ NEUE SAMMLERINNEN

Jerosch, Karin · Großbettlingen
Klink, Anita · Filderstadt
Maurer, Brigitte · Nattheim
Miller, Bärbel · Allmendingen

■ AUSGESCHIEDENE SAMMLERINNEN UND SAMMLER

Hetzel, Anna-Maria Dornhan
Josehans, Gottlob · Aalen
Kraft, Irene · Dornhan
Künstler, Gottfried · Reichenbach
Müller, Liesel ·
Eggenstein-Leopoldshafen
Rost, Ruth · Fichtenberg
Rothfuß, Erika · Baiersbronn
Sartorius, Lieselotte · Bönningheim
Wolpert, Bärbel · Künzelsau

Nach bis zu 60 Jahren Sammeltätigkeit

Kärcher, Anneliese ·
Leinfelden-Echterdingen 57 Jahre
Maag, Rosemarie ·
Winterlingen, 57 Jahre

Nach bis zu 50 Jahren Sammeltätigkeit

Alber, Elfriede u. Johannes ·
Albstadt 50 Jahre

Nach bis zu 40 Jahren

Sammeltätigkeit

Krauß, Fritz · Wört 38 Jahre
Beck, Sigrid · Winterlingen 35 Jahre
Hiesinger, Eduard · Nattheim 33 Jahre

Nach bis zu 30 Jahren

Sammeltätigkeit

Geprägs, Frida und Jakob ·
Allmendingen 22 Jahre
Schönemann, Henny ·
Fichtenberg 21 Jahre

Nach bis zu 20 Jahren

Sammeltätigkeit

Dietrich, Ursula · Schorndorf 20 Jahre
Krimmer, Klara · Lenningen 18 Jahre
Zerrer, Walter · Waiblingen 17 Jahre
Wegerer, Erwin · Wört 15 Jahre
Weik, Luise · Aichtal 15 Jahre
Scheu-Hachtel, Irmgard ·
Niederstetten 11 Jahre

Nach bis zu 10 Jahren

Sammeltätigkeit

Ziegler, Georg · Frankenhardt 10 Jahre
Zechele, Linda · Wört 3 Jahre

■ VERSTORBENE SAMMLERINNEN

Burkhardt, Hilde · Altensteig
Gröner, Liselotte · Stuttgart
Keppeler, Brunhilde · Lichtenstein
Schwemmele, Elisabeth ·
Oberreichenbach
Siegele, Maria · Löwenstein
Stiefel, Lina · Albstadt
Tröster, Elisabeth · St. Johann
Veit, Klara · Großbettlingen

Wir danken all unseren Sammlerinnen und Sammlern für ihre
Treue und Beständigkeit ganz herzlich!

Siehe, was ich als gut, was ich als schön ersehen habe: dass einer esse und trinke und Gutes sehe bei all seiner Mühe, womit er sich abmüht unter der Sonne, die Zahl seiner Lebenstage, die Gott ihm gegeben hat; denn das ist sein Teil. Auch ist für jeden Menschen, welchem Gott Reichtum und Güter gegeben, und den er ermächtigt hat, davon zu genießen und sein Teil zu nehmen und sich bei seiner Mühe zu freuen, eben dieses eine Gabe Gottes. Denn er wird nicht viel an die Tage seines Lebens denken, weil Gott ihm die Freude seines Herzens gewährt.

Prediger 5, 18–20

Die Geschäftsleitung von mission 21 und der Vorstand der Basler Mission haben die traurige Nachricht erhalten, dass

HERR DR. ERNST HAAF

am 21. Dezember 2007 in seinem 83. Lebensjahr
in Rutesheim (Württemberg) verstorben ist.
Er wurde am 28. Dezember 2007 zu Grabe getragen.

Wir trauern mit seiner Frau Dr. Lilienne Haaf-Doxie, den Kindern und weiteren Angehörigen um einen engagierten, liebevollen und fürsorglichen Menschen und befehlen den Verstorbenen der treuen Liebe Gottes an. Für die Angehörigen bitten wir um Gottes tröstenden Beistand.

Ernst Haaf war zusammen mit seiner Ehefrau und ihren drei Kindern insgesamt über zehn Jahre im missionsärztlichen Dienst und hat Gottes große Liebe in praktischer Tat und Fürsorge tausenden Menschen in Ghana und Kamerun weitergegeben. In Ghana hat Dr. Haaf von 1956 bis 1963 in Agogo und Bawku zuletzt als Chefarzt gewirkt bevor er 1964 das neu gegründete Spital Acha Tugi in Kamerun aufbaute.

Die Basler Mission und mission 21 danken Gott für all das Heilsame und Gute, das Dr. Ernst Haaf in seinem Leben wirken durfte und sprechen den Angehörigen das tief empfundene Beileid aus.

Madeleine Strub-Jaccoud
Direktorin mission 21

Pfr. Karl-Friedrich Appl
Präsident Trägerverein
Basler Mission

Pfr. Albrecht Hieber
Leiter Abteilung
Internationale Beziehungen

Verena Ramseier
Programmverantwortliche
Kamerun

Pfr. Jochen Kirsch
Programmverantwortlicher
Kamerun

» Es wird aber jemand sagen:
Wie werden die Toten aufer-
weckt? Und mit was für
einem Leibe kommen sie?

Tor! Was du säst, wird nicht le-
bendig, es sterbe denn. Und was
du säst, du säst nicht den Leib,
der werden soll, sondern ein nack-
tes Korn, es sei von Weizen oder
von einem der anderen Samen.
Gott aber gibt ihm einen Leib, wie
er gewollt hat, und einem jeden
der Samen seinen eigenen Leib.

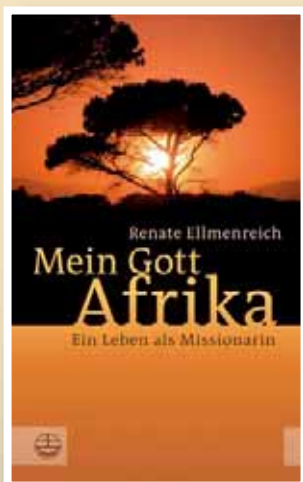
Nicht alles Fleisch ist dasselbe
Fleisch; sondern ein anderes ist
das der Menschen, und ein an-
deres das Fleisch des Viehes, und
ein anderes das der Vögel, und
ein anderes das der Fische. Und
es gibt himmlische Leiber und ir-
dische Leiber. Aber eine andere ist
die Herrlichkeit der himmlischen,
eine andere die der irdischen; eine
andere die Herrlichkeit der Sonne,
und eine andere die Herrlichkeit
des Mondes, und eine andere die
Herrlichkeit der Sterne; denn es
unterscheidet sich Stern von Stern
an Herrlichkeit.

Also ist auch die Auferstehung der
Toten. Es wird gesät in Verwesung,
es wird auferweckt in Unverwes-
lichkeit.

1. Korinther 15, 35ff



BUCHVORSTELLUNG



Renate Ellmenreich

**„Mein Gott Afrika
Ein Leben als Missionarin“**

Es sind die Jahre 1999 bis 2004. Renate Ellmenreich lebt als Missionarin in Nigeria, fasziniert von Afrika, den Menschen, dem anderen Leben. Jahre des Lehrens und des Lernens, des Gebens und Nehmens, der Freude und der Schicksalsschläge. Der ergreifende Lebensbericht einer mutigen Frau, die trotz aller Rückschläge viel bewirkt hat.

ISBN 978-3-374-02581-7
EUR 12,80 [D]

Zur Autorin

Renate Ellmenreich, Jahrgang 1950, hat Theologie in Berlin studiert und war als Pfarrerin in Nöbdenitz/Thüringen und in Frankfurt am Main tätig. 1993 bis 1999 Forscherin für den Bundesbeauftragten für die Stasiunterlagen in der Außenstelle Gera. 1999 bis 2004 Missionarin in Nigeria. Heute arbeitet sie als Gemeindepfarrerin in Mainz.

Wir bitten

Bildung und Kleidung für Kinder



Schulbildung fördern

Indien ist bevölkerungsmäßig die größte Demokratie der Welt und hat für viele Bereiche des Lebens sehr fortschrittliche Gesetze geschaffen. So haben beispielsweise seit 2002 alle Kinder zwischen sechs und 14 Jahren das verfassungsmäßige Recht auf kostenlose Schulbildung. Seit 2006 ist Kinderarbeit von unter 14-jährigen in fast allen Bereichen, mit Ausnahme der Landwirtschaft, verboten. Dennoch sind Kinderrechte in Indien bisher nur eine Errungenschaft auf dem Papier: Schätzungen gehen davon aus, dass rund 100 Millionen Kinder in Indien arbeiten.

Deshalb ist die Förderung der Schulbildung weiterhin eine wichtige Aufgabe, für die unsere Partnerkirche, die „Südindische Kirche“ (CSI), dringend Unterstützung braucht.

Spenden für unsere Partnerkirche CSI in Indien erbitten wir unter dem Kennwort:

„Schulbildung Indien“.

Basler Mission –
Deutscher Zweig,
Evang. Kreditgenossenschaft e.G.
Geschäftsstelle Stuttgart
Konto-Nr. 1180
BLZ 600 606 06

Indien gehört zu den Gebieten, in denen die Basler Mission schon früh gearbeitet hat. Bis heute bestehen enge Beziehungen: Über das Evangelische Missionswerk Südwestdeutschland (EMS), zu dem die BMDZ gehört, gibt es eine enge Zusammenarbeit mit der Südindischen Kirche (CSI), in der die Basler Kirchen in Indien aufgegangen sind. Gemeinsame Projekte sind zum Beispiel die Kinderheime in Udupi und Mulki.

Lutz Drescher, Indien-Verbindungsreferent des EMS berichtet: „In den beiden Heimen, die aus der Arbeit der Basler Mission hervorgegangen sind, herrscht eine gute Atmosphäre. Sie werden den Umständen entsprechend gut geführt. Ein junges Paar, Daniel und Latha Kaundinya, er Pfarrer, sie Sozialarbeiterin und ein Koch kümmern sich in Udupi um 45 Kinder. Ihre sehr geringen Gehälter müssen von den Geldern aus Deutschland bezahlt werden, so dass für Verpflegung gerade einmal 2,- € pro Kind im Monat übrig bleiben. Die Hälfte der Kinder kommt aus christlichen Familien, die andere Hälfte aus Hindu-Familien. Es spricht für die Leitung, dass eine ganze Reihe der Kinder selbst einmal Pfarrer werden möchte, unter

ihnen auch ein Hindu-Junge. Der Pfarrer hat davon erzählt, wie im vergangenen Jahr die Hälfte der Kinder krank und er am Ende seiner Kräfte war. Daraufhin versprach einer der Hindu-Jungs: „Ich werde sehr hart für die Gesundheit meiner Mitbewohner beten!“ Und wirklich: am nächsten Tag ging es den Kindern besser. Eine kleine Geschichte aus dem Munde eines Pfarrers, die zeigt, wie unkompliziert das Verhältnis der Religionen sein kann.

In Mulki schlafen bisher alle 75 Mädchen in dreistöckigen Betten in einem Raum. Selbst mein Reisebegleiter Victor, der als Inder einiges gewöhnt ist, war über die schlechten Zustände dort entsetzt. Grund zur Klage bietet auch die Tatsache, dass die Kinder nur einen Satz Schulkleidung pro Jahr erhalten. Für mehr ist kein Geld da. In Mulki und Udupi konnten nun dank des Zuschusses aus dem Badener Konfirmandenopfer und eines kleinen Beitrages aus der Evangelischen Kirche Hessen-Nassau Renovierungsarbeiten begonnen werden.“

Durch unsere gemeinsame tatkräftige Hilfe können wir an diesem konkreten Ort, für diese speziellen Kinder so viel Gutes und Hilfreiches bewirken. ●



Mädchenheim Mulki, Karnataka/Indien